Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 32 (1928-1929)

Heft: 14

Artikel: Durchs Aletsch [Schluss folgt]

Autor: Binder, Gottlieb

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669084

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

doch schon öfter gesehen ... aber so noch nie! Fabelhafte Fortschritte hat sie gemacht."

"Ich weiß nicht," sagte der Rittmeister trokfen, "früher hat sie mir besser gefallen. Es war etwas Eigentümliches, wie sie damals ritt, sich selbst ganz außer acht lassend, nur ihr Pferd vorführend. Jetzt macht sie's wie alle anderen und produziert sich selbst. Aber sehen Sie, Ba= ron, ist das nicht der Prinz N., von dem man sagt, daß er der schönen Reiterin wegen immer der Truppe folge?"

"Ja, der lange Herr in Zivil mit dem kahlen Ropfe. Man erzählt Kabelgeschichten, was er alles treibt dieser Sirene wegen; doch überflüs= sigerweise. Sie soll längst verlobt sein mit dem ersten Geschäftsführer ihres Vaters, der eifer= süchtig wie ein Luchs sie bewacht."

über des Kaplans Lippen ging ein leiser Seufzer.

"Kommen Sie nicht noch ein wenig mit uns, Hochwürden," sagte der Rittmeister verbindlich, "die heiße Sitzung durch einen kühlen Trunk zu beschließen?"

"Ich danke Ihnen," sagte der Raplan. "Für einen Abend war es genug der Weltlichkeit. Ich denke, schon in der Frühe weiter zu reisen. Also auf Wiedersehen in Göhlitz, meine Herren!" Und sie schüttelten sich freundlich die Hände.

(Fortsetzung folgt.)

Weltliebe.

Wenn die Amsel dort vom Baume singt — Voller Anmut, voller Seele — Wenn ihr Tongetriller jubelnd klingt, Tönt mein Herz aus ihrer Kehle.

Schwarzer Vogel mit dem goldnen Mund — Jubellust in trauerndem Gefieder -Singe selig deine schönsten Lieder: Tust der Welt nur meine Liebe kund! Emil Süali.

Durchs Aletich.

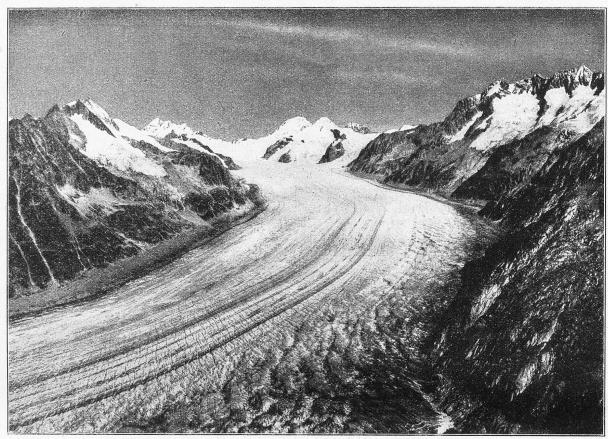
Von Gottlieb Binder.

Eine Wanderung durchs Aletsch im engern Sinn führt über den Naterserberg nach Belalp, Unter- und Oberaletsch, zum Aletschbord und allenfalls noch zum Aletschwald drüben überm Gletscher. In der vorliegenden Skizze wird der Kreis etwas weiter ausgedehnt und auch jener herrliche Höhenweg mit einbezogen, der bom Eggishorn zum Märjelensee und über Fiescher=, Bettmer= und Riederalp führt; er wird sehr viel begangen und ist ganz von Aletschluft um= weht.

Das Eggishorn, vom Hotel Jungfrau aus auf gutem Wege erreichbar, bildet, wie der Gornergrat, ein Schaugerüft, wie es trefflicher nicht gedacht werden könnte. Zu Füßen liegt, eingepreßt zwischen die Felsmauern mächtiger Berge, der große Aletschgletscher, ein gleichsam im Fluß erstarrter riesiger Strom. Über den nach allen Seiten sich ausweitenden Konkordia= plat wandert das Auge empor zu den Firnen des großen Aletschhorns, der Jungfrau, des Mönchs, des Fiescherhorns, des Finsteraarhorns und zur prächtigen Schneeppramide des Oberaarhorns. Von Süden herüber grüßen das Blindenhorn, das Helsenhorn und das Bortel= horn und noch etwas weiter westlich die an die königlichen Berge der Göttersage erinnernden Viertausender der Walliseralpen. Wie aus einer andern Welt schauen diese weißen Häupter von allen Seiten zum Eggishorn herüber: in der heiligen Frühe umstrahlt vom Morgenglanz der Ewigkeit, blendend weiß, in ruhigem Glanz am Nachmittag, in rote Glut getaucht abends beim Scheiden der Sonne. Dieses Reich der leuchtenden Flächen, des Glanzes, der scharfen Schatten, der Urkraft, der Freiheit, der kristall= klaren Himmelsluft, diese titanenhaft wie Fe= stungen der Urwelt dastehenden Berggestalten — Werke aus den Händen des ewigen Vaters — wirken mit hinreißender Kraft auf unser

> Die Alpen rings wie kolossal Mit ihren Ruppen, ihren Kanten! Es ruht der Sonne letzter Strahl Auf diesen schweigenden Giganten. Gewaltge Abern der Natur Entströmen rings den Felsenjochen! Sier fühlst du, Menschenkreatur, Die Pulse beiner Mutter pochen. Wo einen so erhabnen Thron Die Gottheit selber eingenommen, Da könnte keines Fürsten Kron' Und keines Kürsten Szepter frommen.

(Seinrich Leuthold.)



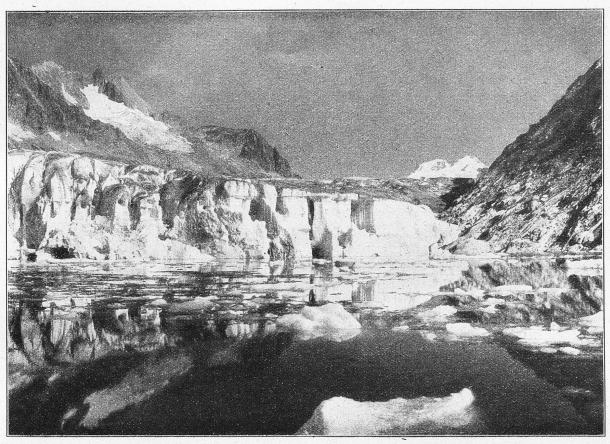
Blid vom Eggishorn auf den Aletschgletscher und die Jungfrau. Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

Von den leuchtenden Bergen herabkommend, streben am Abend in Begleitschaft von Bergführern aus dem Lötschental, von Lauterbrun= nen oder Grindelwald, von der Grimsel oder aus dem Oberwallis sonnverbrannte, wage= mutige Hochtouristen dem Hotel Eggishorn zu. Unter ihnen befindet sich mancher, der aus all der Unruhe des heutigen Lebens wieder zu sich selbst kommen will, der von seiner inneren Berriffenheit sich befreien und seine unbefriedigte Sehnsucht nach Glück in der Hochgebirgs= natur stillen möchte. Dort oben, wo die ewigen Winde wehen, ist alles so himmelhoch, so welt= fern, so ursprünglich, so unberührt von Men= schenhand, daß die Seele, durchweht von einem Hauch der reinigenden Urnatur, sich weitet und sich reinigt vom Staub des Alltags. Das männ= liche Ringen um die höchsten Gipfel ist ein treff= liches Mittel, den Menschen aus der Not der Zeit, aus den grauen Gassen des Alltags hin= auszuführen zu Sonnenschein und Firneglanz und zur Sammlung der innern Kräfte, die uns so nottut. Und diesen Gewinn wollen wir nicht gering anschlagen, wenn wir uns auch be= wußt sind, daß selbst die erhabensten Gipfel

nicht das Höchste und Letzte, nicht der endgültige Nuhepunkt sein, daß auch die Berge dem Menschen die völlige Erlösung nicht bringen können.

Beim Abstieg nach dem Hotel Jungfrau zweisgen wir auf halbem Wege links, das heißt in nördlicher Richtung ab und gelangen über Schutthalden und Trümmergestein zu dem in einer Mulde hart am Rande des Aletschgletschers liegenden Märjelen se. Das Wasser der des Seeleins unterhöhlt mit hohen azursblauen Grotten den Gletscher. Abgestürzte Sisblöcke schwimmen, vom Winde getrieben, wie Inseln auf der Wassersläche und bieten ein nordisch anmutendes Landschaftsbild.

Vom Seelein führt der Weg durch öde Steinwüste, rechts an den Hütten der Märjelenalp vorbei zum Hotel Jungfrau zurück. Hier an der Grenze des Graswuchses weckt der Hochsommer die Blüten des herrlich duftenden Alpenflees, der violetten und blauen Alpenveilchen und anderer Alpenblumen und läßt sie zu Tausenden für kurze Zeit blühen in bezauberndem Farbenjubel. Die Märjelenalp ist Gigentum der Bevölkerung des Fieschertals. Sie gewährt



Märjelensee und Aletschgletscher.

Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

den Herden nur kümmerliche Weide. Äußerst primitiv sind auch die acht steinernen Sennhützten auf der "Märjelen". Nach dem Volksglausben sollen hier einst Kirschbäume in voller Pracht geblüht haben, und am Fuße des Eggisshorns, nahe beim Aletschgletscher will man noch heute "Stadelplanen" (die pilzförmigen "Füße" der Mazots oder Getreidespeicher) finden, ein sicheres Zeichen, daß dort vor Zeiten Getreide gepflanzt wurde.

Der gut instand gehaltene Höhenweg (2448 Meter) führt an der östlichen Flanke des Tälligrates zur Fiescheralp. Unterwegs sieht man in der Tiefe die Siedelungen von Fieschertal und am jenseitigen, sonnigen Berghang hunderte von golden heraufleuchtenden Roggensäckerchen, die dis zum malerischen Dörschen Bellwald hinaufsteigen. Der stellenweise stark von Moränenschutt bedeckte Fieschergletscher grüßt herüber und im Hintergrunde sind das Finsteraarrothorn und das weiße Oberaarhorn sichtbar. Um Wege sindet der Pflanzensreund unter anderem die rostrote Alpenrose (Rhododendron ferrugineum L.), die goldene Arnika (Arnica montana L.), mehrere Arten von Pe-

dicularis (Läusekraut), das Alpenveilchen (Viola calcarata L.), den Alpenklee (Trikolium alpinum L.) und die bärtige Glockenblume (Campanula barbata L.). Auf der ganzen Strecke ist allentshalben lebendiges Wasser um den Weg, das teils gefaßt, teils in weißschäumenden Sturzbächen zu Tale strebt.

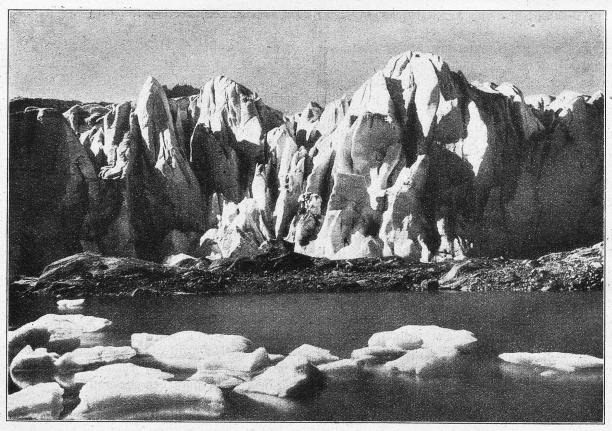
Wir sind im Weidegebiet der Fiescherasp und damit beim Hotel Jungfrau angelangt. Fiesch besitzt hier drei Senntümer mit je zirka 40 Stück Vieh. Zu jedem Senntum gehören ein Senn, ein Hirt und ein Handbub. Der Alpauftrieb findet gewöhnlich Ende Juni oder anfangs Juli, die Alpabfahrt im September statt. Die Milch wird im Laufe des Sommers drei= mal gemessen: das erste Mal acht Tage nach der Alpfahrt, das zweite Mal Ende Juli oder anfangs August und das dritte Mal am Schluß der Alpzeit. Daraus berechnet man den durchschnittlichen Milchertrag jeder Alpkuh. Aus der Milch bereitet man den sogenannten Gommer= käse, ein Mittelding zwischen Mager= und Fett= fäse, von dem das Kilogramm zu Fr. 4.50 verkauft wird. Der Fieschersenn stellt ihn in jeder Hinsicht über den "Emmentaler". Das

ist sein gutes Recht. Wir dagegen würden dem Emmentaler weitaus den Vorzug geben. Am Tage, da die Milch zum zweiten Mal gemessen wird, segnet der Priester die Alp in Anwesen= heit von Leuten aus dem Dorf, die nachher ein bescheidenes Alpfest feiern. Kür seine Mühewaltung erhält er von jedem Senntum einen Räfe. Gemeindebürger bezahlen für die Som= merung einer Alpkuh sechs Franken, die nieder= gelaffenen Einwohner dagegen 9—12 Franken. Der Senn erhält pro Stück 3.50 Franken. Zudem sind die Alpgenossen verpflichtet, ihm für jedes Stilck Vieh zwei Tagesrationen Speise auf die Alp zu schicken (Weißbrot, Räse, ge= legentlich etwas Fleisch und anderes); überdies steht ihm für seinen eigenen Bedarf täglich ge= nügend Milch zur Verfügung.

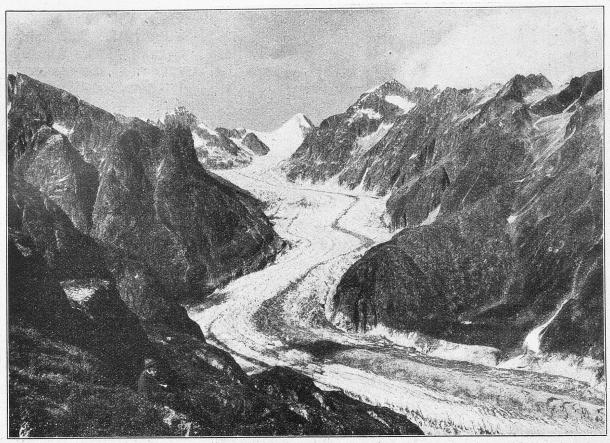
Eine Sage erzählt: Auf der Fiescheralp waltete einst ein frommer Senn seines Amtes. Als drüben im Ernerwald das Kapellensest absgehalten wurde, schaute der gute Mann sehnsüchtig zu der Kapelle hinüber und dachte: Könnte ich doch auch dort drüben sein vor dem Enadenbilde Marias und auch den Ablaß gewinnen, der heute so vielen zuteil wird. Doch

die liebe Mutter Gottes wird mich auch hier er= hören, da es mir unmöglich ift, hinüberzugehen. Er kniete nieder und betete inbrünftig zur Sim= melsmutter. Wie er so dakniete und betete, hielt drüben überm Tal vor der Kapelle ein Rapuziner gerade die Predigt. Er sprach von den unzählbaren Gnaden, die den Gläubigen zuteil würden durch die Fürbitte Mariens, wenn man die Mächtige nur anrufe im wahren Vertrauen. Zum Schlusse seiner Predigt-stellte er an seine Zuhörer die Frage: "Wißt ihr auch, wer am heutigen Tage mit dem größten Ver= trauen gebetet hat und somit die größten Gna= den empfangen wird? Reiner von euch, wohl aber jener Sirt dort drüben auf der Fiescher= alp, der soeben kniet und voll Vertrauen zu seiner himmlischen Mutter betet."

Das behäbige Hotel Jungfrau wird von der Hotelierfamilie Cathrein in althersfömmlicher, währschafter Art geführt. Ihr geshören auch die Gasthäuser auf der Riederalp und auf der Riederfurka. Jedem Kurgast steht es frei, sein Mittags oder Abendessen zu den gleichen Bedingungen gelegentlich statt im Hotel Jungfrau auf Riederalp oder Riedersurka eins



Eistürme des großen Aletschgletschers am Kande des Märjelensees. Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

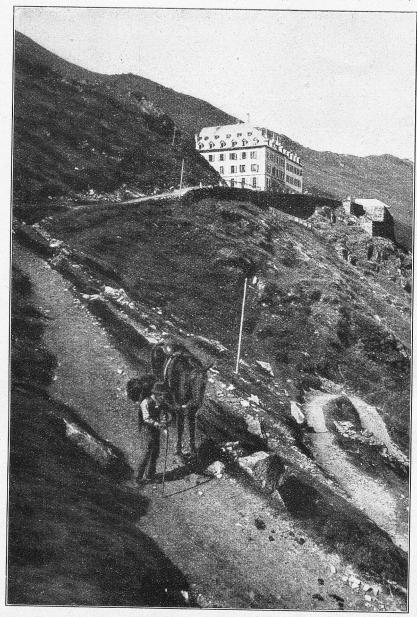


Fieschergletscher mit dem Finsteraarrothorn und dem weißen Oberaarhorn. Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

zunehmen. Die Familie Cathrein zählt mit den Seiler in Zermatt und den Lagger in Saaß=Fee zu den angesehensten Hotelierfami= lien des Wallis.

Vom Hotel Jungfrau wandert sichs auf breitem, gut unterhaltenem Alpenwege frei und leicht durch blumenreiche Bergmatten, über die mit großen Sennhütten bestandene Laxeralp zur Bettmerald, Goppisbergald und Riederald. Die Sonne, die herrliche Zeugin ewigen Lichts, bestrahlt das Eggishorn und das schön geformte Bettmerhorn. Un den Sängen läuten die Ser= denglocken, die Walliseralpen grüßen herüber. über feuchten, moorigen Stellen laffen die Wollgräfer ihre weißen Seidenschöpfe im leisen Bergwinde wehen. In den frischen Matten feiern der Alpenklee, der Braunklee (Trifolium badium Schreb.), die Arnika, der stolze Germer (Veratrum album), das Sonnenröschen (Helianthemum vulgare DC) und das Katenpfötchen (Antennaria carpathica B u. F.) nach der lan= gen, schweren Winterszeit einen kurzen, jauch= zenden Sieg. Da läffest du Mißklang und All= tagssorgen hinter dir und wanderst angesichts von so viel Schönheit in dem Gefühl völliger Freiheit über diese herrlichen Höhen hin. Die reine Gebirgsluft füllt dir die Brust mit echtem Behagen, und die lärmende Welt, welche die Leute nervöß macht, ist so ferne, daß du ihr Vorhandensein ganz vergissest.

Auf der Bettmeralp trifft der Wande= rer nicht nur vereinzelte Sennhütten und Ställe wie zum Beispiel auf der Laxeralp, sondern ein von vielen Familien bewohntes Alpendörschen mit einer Kapelle, in der jeden zweiten Sonn= tag Messe und Predigt gehalten wird. Etwas abseits liegt zu Füßen des Galvernbordes der liebliche Bettmersee, nach dem Volksglauben anstelle eines Ackerfeldes, auf dem ehemals goldener Weizen heimlich im Bergwind flüsterte. über dem See befinden sich die Ruhweiden und droben am Bettmerhorn, wo das spärliche Gras nur noch auf Streifen und Planken vorkommt, die Schafweiden. Die Bettmeralp ge= hört dem weiter gegen das Rhonetal hinab lie= genden Dorfe Betten. Sie besitzt zwei Senn= tümer mit 50 und 30 Stück Vieh und bietet überdies Weide für weitere 145 Stück, die nicht zur Genossenschaft gehören. Der genossenschaft= liche Alphetrieb spielt hier eine untergeordnete



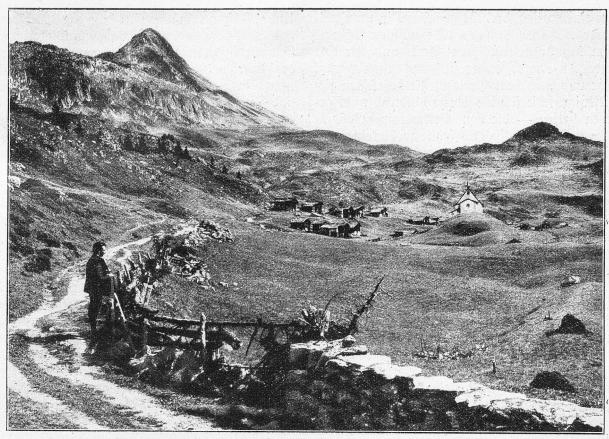
Hotel Jungfrau am Eggishorn. Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

Rolle, denn die meisten Bürger von Betten treiben ihr Vieh selber auf und hirten es den Sommer über. Daraus erklärt sich auch das Vorhandensein der vielen Hütten. Wer privat alpet, hat das Recht, so viele Stücke Vieh aufzutreiben, als er überwintert hat. Die Alpzeit dauert von Ende Juni bis anfangs September. Nach der Alpfahrt wird die Alp vom Priester gesegnet. Er bezieht als Entschädigung für seinen Dienst den Räse, der am 3. Alptage aus der Milch sämtlicher Kühe gewonnen wird, was in der Regel etwa zehn kleinere Laibe ausemacht. Die Hirten der Senntümer erhalten acht Franken Taglohn, die Sennen 3.50 Franken, das Essen (wie auf der Fiescheralp) und vier

Liter Milch pro Kuh und Alpzeit. Die Milch wird in Anwesenheit des Alpmeisters gemessen zu Anfang der Alp= zeit, am 26. Juli und vor der Alpabfahrt und daraus der durchschnittliche Milchertrag jeder Ruh berechnet. Beim Holzkreuz ruft der Senn entblößten Hauptes — mit weithin bringender Stimme mittelst der Volle den Alp= segen über die stillen Matten und Hänge hin in seltsam singendem Tonfall. Der Bet= ruf besteht wie auf den Gom= meralpen im jogenannten "Evangelium", das heißt in den fünf ersten Versen des Johannes-Evangeliums ("Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott") und einem Nachsatz, in dem der liebe Gott, die Mutter Gottes und der hl. Wendelin, der Schutzpatron des Viehs, um ihren Beistand angefleht werden. Nachher legt sich der Senn ruhig zum Schlafe nie= der, überzeugt, daß seiner Herde nun kein Leid geschieht.

Die Hütten sind sehr einsfach eingerichtet. Von außen, das heißt von der Bergseite her, gelangt man über eine kurze Holztreppe in die patrisarchalisch außsehende, enge Rüche und von dieser in die

niedrige, meist nicht über 1,70 Meter hohe Stube, unter welcher sich zu ebener Erde der Stall befindet. In der Küche hängt an berußter Kette über einem steinernen Herde die dickbauchige Kupferpfanne, in welcher die sehr einsachen Speisen zubereitet werden. In der Stube stehen auf der einen Seite eine Wandbank und der Tisch und auf der andern das sogenannte Gutschiebett, ein hohes, unten mit einem niedrigen, nach rückwärts ausziehbaren, sür Kinder bestimmten Gutschi versehenes Bett. Wer sich im oberen Teil des Bettes zur Kuhe niederlegt, benutzt beim Einstieg als Staffel eine alte, neben dem Bett stehende Truhe. Die vordere Stubenwand ist größtenteils von den



Die Bettmeralp.

Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

Fenstern in Beschlag genommen. In der Ecke hinterm Bett steht der aus Gilt= oder Lavez= stein bestehende Ofen. An der Wand tickt die Schwarzwälderuhr, die schon mehreren Ge= schlechtern die Stunden geschlagen hat. Auf einem Wandbrett liegen die Meßbüchlein; in einer Ede der Vorderwand hängt das Kruzifix und an der Rückwand neben der Türe der Weih= brunn. Die Wände sind überdies geziert mit Familienandenken, größtenteils aber mit Re= klamehildern in grellen Farbentönen. Obschon dieser "Wandschmuck" von geringem künstleri= schen Wert ist, bereitet er den einfachen Leuten doch Freude, und das ist letzten Endes die Hauptsache. Im Stall zu ebener Erde ist Platz für 1—3 Stück Vieh und die Ziegen. Es gibt Familien, die nur ein paar Ziegen oder eine Ruh besitzen, deren Milch den wesentlichsten Bestandteil ihrer Nahrung bildet. Gemüse, Bee= ren und Obst gedeihen nicht hier oben, und so besteht denn die tägliche Speise dieser äußerst genügsamen, anspruchslosen und darum zufriedenen Menschen in Brot, Milch, Suppe, Käse und etwas Fleisch, das im Herbst eingeschlach= tet worden ist.

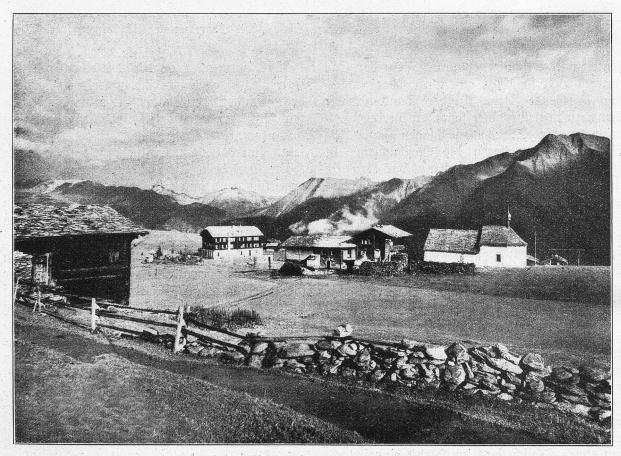
Was Wunder, wenn der an einen reichhaltigeren Tisch gewöhnte Bewohner des Flachlandes, besonders der Städte, oft fast nicht begreifen kann, wie es möglich ist, mit so wenigem auszukommen und dabei noch frohen Mutes zu sein. Bares Geld wäre wohl selten in einer Hütte zu sinden. Die Leute sind freundlich, entgegenkommend und wenn man sie richtig anzufassen versteht, auch mitteilsam. Sie müssen aber überzeugt sein, daß der Fremde vor allem ihren Glauben und ihre Altständigkeit achtet.

Auf unserer weiteren Wanderung gelangen wir um einen bewaldeten Hügel herum über die Goppishergalp zur Riederalp. Auch auf dieser Alp befindet sich eine größere Siedelung mit einer Kapelle. Es war ein sonniger Sonntagmorgen, als ich um 10 Uhr auf das kleine Gotteshaus zuschritt, in welchem der Kaplan von Mörel — der abwechslungsweise auf Bettmeralp und Riederalp Gottesdienst hält — soeden Wesse hielt. In dem engen Kaum der Kapelle bemerkte ich fast ausschließlich Frauen, die dunkelgekleideten Männer, die keinen Platz gefunden hatten, lagerten sich draußen im Gras um das Gotteshaus herum, und viele saßen

vor einem alten, dreistöckigen Haus in unmittelbarer Nähe der Rapelle. Sie mußten sich mit dem begnügen, was von Amt und Predigt durch Türe und Fenster zu ihnen hinausdrang. Vor und nach dem Gottesdienst begrüßten sich diejenigen, die sich die Woche hindurch nicht ge= sehen hatten — die von Bettmeralp, Goppisberg und Riederalp. Es fehlte wohl keiner der vielen Sennen, denn sie betrachten den Besuch des Gottesdienstes für ihre heilige Pflicht. Gott ist ihnen nicht ein leerer Begriff, sondern eine Wirklichkeit, auf die sie felsenfest vertrauen. Er ist ihnen Stüte und Stab, Helfer und Beschüt= zer in den mancherlei Gefahren, von denen ihr Leben umwittert ist. Mit kindlicher Frömmig= keit stellen sie dem Schöpfer und Lenker aller Dinge ihre Sorgen und Nöte, ihre Hütten und Herden, Berg und Tal anheim. Die Sonntage bilden die Sterne in ihrem Leben, wo sie aus= ruhen und über Gegenwärtiges und Zukunf= tiges nachdenken können. Mit diesem stillen, strenggläubigen Sinn ist eng verknüpft ihre konservative Denkungsart, ihr zähes Kesthalten an Sitte, Brauch und Lebensweise der Väter.

Und es ift nur zu hoffen, daß das Volkstum des Wallis in all seiner Bodenständigkeit und Ehrwürdigkeit noch lange erhalten bleibe trot der zunehmenden Industrietätigkeit im Tale und dem Betrieb von Lötschberg-, Simplonund Furkabahn.

Nach der Sage soll die unterste Wohnung des oben erwähnten dreistöckigen Hauses neben der Kapelle sehr unheimlich sein. Niemand ge= traut sich, darin zu wohnen. Ein Nachbar hörte darin einmal die ganze Nacht hindurch Knistern und Poltern, als wenn viele alte Schriften und Pergamente aufgerollt, gelesen und umberge= schmissen würden. Eine höchst unruhsame Nacht soll einst der Rektor von Ried, Herr Mooser, darin zugebracht haben. Als nachmaliger Ka= plan von Zermatt erzählte er selbst: "Am 17. August 1842 machte ich einen Ausflug nach der schönen Riederalp und wurde von Herrn Ka= plan Benet, weil der Tag zu kurz wurde, einge= laden, bei ihm zu übernachten. Er machte mir, weil sonst kein Platz frei war, ein Bett in der Bozenstube zurecht — er selbst bewohnte im nämlichen Hause den obersten Stock. Nach



Riederalp mit Kapelle und Hotel "Riederalp". Phot. Wehrliverlag, Kilchberg b. Zürich.

einem Spaziergange setzten wir uns zum Nacht= essen und unterhielten uns mit dem sehr gelieb= ten Troggenspiel. Gegen elf Uhr in der Nacht führte mich der Kaplan in die unterste Wohnung hinab. Ich wußte nichts vom Bozenspuk und gab mich mit der angewiesenen Herberge wohl zufrieden. Um zur Stube zu gelangen, paffierte man das Vorderhaus und die Rüche, wo allerlei Hausgerümpel in Unordnung her= umlag. In der Wohnung selbst fand ich Wände und Bänke und zwei alte Bettstellen, von denen die eine leer, die andere für mich zurecht ge= macht war. Vor dieser lag ein großer Kasten, den ich als große Staffel zum hohen Bett benutte. Nichts Schlimmes ahnend, wollte ich müde und schläfrig eben sorgenfrei einschlafen, als ich durch ein Geräusch in der Rüche aufge= schreckt wurde. Ich meinte, man habe die Haustüre nicht aut verschlossen und es suche eine ver= laufene Alpenziege da ihr Unterkommen. Doch bald hörte ich mit fräftigem Ruck die Stuben= türe öffnen und regelmäßig in drei verschieden tönenden Schlägen herumflopfen. Noch immer hielt ich alles das für etwas Natürliches und wollte weder an Bozen glauben, noch mich vor denselben flüchten. Ich versuchte darum wieder einzuschlafen. Da wurde mein Haupt samt dem Kissen in die Höhe gehoben, und es klopfte aber= mals in drei verschiedenartigen Schlägen. Noch immer glaubte ich, ein Spiel der Phantasie vor mir zu haben und wollte nochmals einschlafen. Da wurde ich samt dem Kissen ein zweites Mal und noch höher gehoben, und wieder flopfte es in den drei verschiedenartigen Tönen. Es dauerte nicht lange, so wurde ich zum dritten Mal mit dem Riffen in die Höhe gehoben; dies= mal aber mit solcher Kraft, daß mein Oberkör= per sich fast senkrecht aufrichtete und mit Rrachen ins Bett zurückfiel. Das war mir nun doch zu viel. Erschreckt richtete ich mich im Bette auf, sah mit weit geöffneten Augen in der finsteren Stube nach dem Gespenst und fing an zu beten. Inzwischen klopfte es immer wieder; aber sanfter. Ich war vollkommen rat= los, was ich tun follte, entschloß mich aber zum Ausharren, weil ich mich der Furcht schämte. Drum legte ich mich wieder nieder, aber diesmal mit dem Gesicht gegen die Wand. Da ertönte ein gewaltiger Sats auf den Bettkasten, und ich fühlte das Gespenst neben mir im Bette, und es drohte mich zu erdrücken. Es schien mir, ein feuriges Ungeheuer zersteche mir mit glühenden Borsten den Rücken bis ins innerste Mark.

Dann pacte es mich so heftig beim Genicke, daß ich vor Schmerzen laut aufgeschrieen hätte, wenn ich den Atem bekommen hätte. Ich glaubte nun zu sterben und empfahl mich in Gedanken Gott und der Mutter Gottes. Und siehe! Im Ru war das Gespenst verschwunden, und ich war wieder frei. Mit einem einzigen Satz sprang ich nun aus dem Bette, raffte meine Kleider zusammen, nahm die Schuhe zur Hand und eilte ins Freie. Es mag gegen zwölf Uhr gewesen sein. Die übrige Nacht brachte ich in einem Ziegenstalle zu. Am Morgen fanden sich in meinem Genick fünf blaue Flecken als deut= liche Male einer groben, fünffingerigen Hand. So oft ich dieses Abenteuer erzähle, fährt ein Juden durch mein Genick. Seht, es judt mich schon wieder!"

Etwas westlich von der Riederalpkapelle steht das der oben genannten Familie Cathrein ge= hörende, in jeder Hinsicht gut geführte Hotel Riederalp. Von hier führt ein Weg ins Tal hinab nach Mörel und ein anderer in mäßigem Anstiea zur Riederfurka hinauf: Diese lieat auf der Scheide zwischen Rhonetal und Aletsch. Nach der langen Wanderung vom Märjelensee her sieht man in der Tiefe wieder den Aletsch= aletscher und in nördlicher Richtung die auch vom Eggishorn und vom Märjelensee aus sicht= baren Kukhörner mit ihren seltsam geformten Felszinken. Von der Höhe jenseits des Gletschers grüßen herüber das schön gelegene Hotel Belalp, das Sparrhorn und der Belgrat. In füdlicher Richtung schaut das Auge die Binn= taler Alpen und von dem prächtigen Höhenweg des Riederhorns aus den weißen Firnenzug der Walliseralpen vom Weißmies bis zum Weißhorn.

Vom Gasthaus Riederfurka, wo in der Ferienzeit sich meist schweizerische Rurgäste auf= halten, führt ein Weg durch den Aletschwald zur Gletscherzunge und, nachdem dieser über= schritten ist, am steilen Aletschhang zum Hotel Belalp hinauf. Wer im Übergueren von Glet= schern nicht bewandert ist, sollte von der Rieder= furka aus einen Führer mitnehmen, obschon der Übergang keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Auf dem Aletschaletscher, in dessen Gis= trichtern, Spalten und verlorenen Gründen die Waffer brodeln und gurgeln, sind wir ins feier= lichste Reich der Walliser Sage eingetreten. Das schlichte, tief religiöse Walliservolk hörte im Gletscher aus Schlünden und Spalten ein Reigen, Tosen, Donnern, Krachen und Schaffen

ohne ersichtliche Ursache. Es fühlte die harsche Gletscherluft wehen und schrieb die geheimnis= vollen Vorgänge dem Walten verborgener Mächte zu — dem Walten der büßenden ar= men Seelen. Es glaubte, daß in den Schlünden, dicht gedrängt, Kopf an Kopf, Legionen von abgeschiedenen Seelen jahrelang büßen und auf Erlösung warten müßten. "Vor alten, alten Zeiten," erzählt die Sage, "ging einmal ein frommer Pater, der Professor war, mit sei= nen Studenten in das Aletsch spazieren, um des= sen gewaltigen Gletscher zu bewundern. Aber faum hatten sie ihn betreten, so machte der Pater Halt und wollte auch den Studenten nicht erlauben, weiter vorwärts zu gehen. Um die Ursache seines Zögerns befragt, soll er ge= antwortet haben: "Wenn ihr wüßtet, was ich weiß, und sehen könntet, was ich sehe, so wür= det ihr gewiß keinen Schritt mehr vorwärts tun." Die Studenten, neugieriger geworden, fragten ihn abermals, was er denn sehe. Nun legte er einen Finger auf den Mund, als wollte er ihnen Stillschweigen gebieten und fagte mit halblauter Stimme: "Weil der Aletschgletscher voll armer Seelen ist." Als einige Studenten ungläubig den Kopf schüttelten, sagte er zum Nächststehenden: "Komm hinter meinen Rüffen, stelle beinen rechten Fuß auf meinen lin= ken und schaue über meine Achseln auf den Gletscher!" Da sah dieser voll Entsetzen aus den blauen Gletscherspalten so viele Köpfe ar= mer Seelen emportauchen, daß man keinen Fuß hätte dazwischen setzen können."

(Schluß folgt.)

Berggewitter.

Um der Berge Felsenstirnen wallen, Schwarz und schwer, Gewitterwolkenballen. Rasch erlischt des Tages helles Licht, Tiese Dämm'rung ihre Schleier flicht Und umspinnt mit düsserblauen Schaffen Rings des Alpentales grüne Matten.

Plöhlich dorther, wo die Gletscherschründe Fahl beleuchtet stehen, wuchten Winde, Kalt und schneidend, pfeisend ins Gelände, Greisen wie gekrallte Riesenhände In des Bergwalds Wetterfannen, schütteln Ihre Kronen, sie zerzausend, rütteln Un den Stämmen, die im Sturm sich wiegen, Daß sie sich wie schlanke Gerten biegen. Und schon durch der Elemente Keuchen Flammt es aus den schwarzen Wolkenbäuchen — Zuckend, jäh ein Strahl von Feuer zischt Auf die Erde nieder und erlischt, Während rollend wie Kanonenbrüllen

Donnerfugen alle Schluchten füllen.
Schlag auf Schlag und Dröhnen über Dröhnen —
Sturmgeheul und Achzen rings und Stöhnen —
Schauerlich vom kahlen Felsenwall
Schallt des Echo's dumpfer Widerhall.
Strömend öffnen sich des Simmels Schleusen —
Sintflutartig rauschen schwer in weißen,
Windgepeitschten Strähnen Regengüsse
Und verwandeln Bäche rasch in Flüsse.

Dann mit einem Mal tritt Stille ein!

Mebeldampf umwallt das Felsgestein — Hell und heller wird's in weitem Kreise, In der Ferne nur noch grollt es leise; Da und dort aus engen Wolkenschlißen, Durch der Wetterschwaden slieh'nden Qualm, Tröstlich wieder Sonnenstrahlen blißen Und vergolden Felssturz, Wald und Alm.

Arthur Zimmermann.

Das Kennendiandl.*)

Lon Audolf Greinz.

Die dummen Geschichten, die einem selber passiert sind, erzählt man regelmäßig am unsliebsten. Zur heilsamen Buße für unterschiedsliche Sünden muß ich mein Abenteuer mit dem Hennendiandl aber doch einmal auskramen.

Es ist schon ziemlich lange her. Ich war damals in der höchsten Blütezeit der holdesten Jugendeselei. Es war in den Ferien nach meiner Gymnasialmatura. Ich genoß meine frisch erworbene Freiheit mit vollen Zügen in Gestalt einer Sommerfrische im Brandenberger Tal.

Von Rattenberg im Unterinntal aus wanberte ich an einem Julitage mit dem Schnerfer¹) am Rücken über das uralte romantische

1) Ruchfact.

^{*)} Aus der sehr empfehlenswerten Sammlung: "Deutsche Humoristen", 7. Band. Verlag der Deutsschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg.